Weiss und Rot

René Schickele

Digitized by Google

UNIVERSITY OF WISCONSIN
NUMEN
LUMEN
1849
LIBRARY

WEISS UND *ROT*

Gedichte

von

René Schickele

VERLEGT
BEI PAUL CASSIRER
BERLIN

René Schickele / Weiß und rot

WEISS UND ROT

Gedichte

von

René Schickele

1920

Verlegt bei Paul Cassirer in Berlin

Zweite veränderte und vermehrte Auflage

Denk ich an deinen Mund, o Frau,
du Liebe,
blühn Himmel warmen Bluts, das dargebracht
aus Liebe.
Denk ich an deinen Leib,
ich durfte mich ihm liebend nahn,
gehn Meere weißen Lichts,
wie es die Frommen sahn,
sie sagten auch, daß Gott darinnen lebt.
Dies Weiß und Rot steht vor der großen Nacht
wie ein verschwommen Angesicht,
wie eines Freudenschlosses Flammenuntergang,
aus dem, ein Phönix, sich der Mond erhebt.

LOBSPRÜCHE

LOBSPRÜCHE

I.

Wer könnte dich *behalten?*
Du hattest hundert Gestalten.
Du warst in ärgster Leidenschaften mitten,
Heilige und Geliebte überall.
Du wurdest viel beglückt, du hast noch mehr gelitten.
Die Welt ist voll von deinem Widerhall.

2.

Schließe ich die Augen, um dich so in mir zu schauen,
wie du im Kranz die Rosen zu den Lilien fügst,
erschaure ich. Denn strömst du nicht die Gnade
der grenzenlosen Liebe
in Mädchenküssen über mich, gerade
als ob du jenes schwere Herz gereifter Frauen
in einem unberührten Leibe trügst?

3.

Ich sehe — selber müd — im Kornfeld deinen Leib,
wie du durch so viel glüh'nde Schwermut gehst,
vor Schlankheit weinen.
Doch als du leuchtend unter dunkeln Bäumen stehst,
da merk ich endlich, daß schon lang im Sonnenuntergang
der Abendstern aus seiner Feuerknospe sprang.

4.

So wie der Abendstern aus Sonnenuntergängen
bricht,
steigt aus der Wollust und der Schwermut Tiefen
dein Gesicht.
Und immer bist du wieder,
als hättst du nie geweint und nie gebrannt.
Stets neu wie Morgen, Quelle, Diamant,
Schneeball und weißer Flieder.

5.

Laß mich dir stumm entgegenschreiten,
die mir von fern den Frühlingsgruß entbeut,
wo die grünen Bäume lichtbestreut
den Schattenteppich deinen Füßen breiten:
dein Blick erweckt die jubelnden Gesänge,
wohin er fällt, in Baum und Strauch,
um dich weht hell urholder Erdenrauch,
mit dir gehn die schweren Himmelsklänge.

6.

Als ich sie abends im Garten sprechen sah

Sind ihre Lippen nicht schon ihre Brust und Hüften ganz? . . .
Die Lippen, die sich regen, nicht schon ihres Leibes leiser Tanz
und ihre Müdigkeit schon ihres Schlafes Blumenglut:
ein Mondleib, überschwemmt von Rosenblut,
und mehr noch — ganz?

7.

Wie warst in diesen Tagen du allein
und konntest es kaum tragen!
Es wird noch oft so sein —
doch mußt du dir dann sagen:
Um keine Trauer ist es schad,
wer Liebe hat, darf sie nicht schelten.
Der Sternenvogel steigt aus geäscherten Tagen,
strahlend im Auferstehungsschein,
sein Gefieder sind blühende Klagen,
sein Gesang ist Seelenwein.
Er schlägt sein silbernes Rad
und jubelt über die Welten.

8.

Dein Gang nimmt Zorn und Weh von mir,
und wie sich deine Hüften wiegen,
fühl ich die Erde mit uns fliegen
durch Himmelsbläue für und für:
O schöne Fahrt, so leicht wie Wind,
vor dem die Fernen sich entfalten!
Wir wollen uns für Götter halten,
die auf der Hochzeitsreise sind.

9.

Sie machte hinter mir die Türe auf und sagte:
Gute Nacht.
Ich nickte ein „Bin bei der Arbeit“. Stunden verstrichen.
Den Tag, der nahte, hört ich nicht. Er kam geschlichen
und drückte sein eselgrau Gesicht an die Scheiben.
Gott, wie sah er drein!
Mir ward eiskalt bei seinem welterfüllenden „Und
ob ich frier!“
Er stand bis an die Knöchel noch in Nacht und
fraß den Lampenschein.
Vielleicht ist das ein Ofen, dachte er, oder ein
Krug voll Wein? . . .
Da, als ich aufstand, hört ich plötzlich, wie ein
Echo: Gute Nacht.
Das ganze Zimmer wurde warm von ihr.

10.

Am Abend stehe ich zu Straßburg auf dem Wall,
von wo ich dir die blitzenden Gedichte sende,
die mir, mein ich, wie Schwalben aus dem Herzen
schießen,
und sehe dich mit andern Tennis spielen. Überall
biegt sich dein Leib und leuchten deine Hände.
Der Himmelsfleck, worauf du stehst, scheint mild
und warm.
Dein Haar zieht überall die Sonne mit.

Nachts träume ich von deinem weißen Arm,
und wie er Kurven in den Himmel schnitt,
die Silberspuren hinterließen,
und daß, wohin du trafst, die Himmelsglocke gleich
in Risse sprang,
durch die das schöne Wasser mit den Sternenfischen
und dem Mondhai drang.

II.

In deiner Treue will ich tief begraben sein.
Ich weiß, dies Haar, das mich bedeckt, ist mein,
und weiß, daß diese Hände mich behüten.
Mit starken Engeln steht dein Herz im Bund.
Alle Stunden, ob sie dunkel, ob sie fröhlich blühten,
hingen als ein Lächeln sich an deinen Mund.

12.

Zum erstenmal seit vielen Jahren bin ich wieder still
und weiß, daß — ja und nein — man tut und nicht tut, was man will.
Daß alle Menschen einfach sind, und daß sie alles, was sie treiben,
sich selber aufgegeben haben — wie die Kirchenväter schreiben.
Und dennoch wieder nicht, und daß sie wohl nicht anders können
und so sind oder so und bleiben, wie sie's anders auch ersönnen.
Daß Lust und Schmerz süß oder bitter, schlecht und gut
wie alle unsre Dinge sind und heißen sollen,

worauf die Tage und die Nächte ihre Flut
von Licht und Dunkel rollen.
Und da du mir gegeben bist und ich es weiß,
lieb ich das Dunkel und das Hell, das Kalt, das Heiß.
Ich streiche meine Hand, die nachts auf deiner Hüfte lag,
ich schmecke deinen Kuß, den ich wie Blut auf meinen Lippen trag,
ich fühle deinen Blick in allem und auf allem beben.
Wo immer eine Schönheit wirkt, stehst du daneben.

13.

Geliebte! So zittert die Meute um ihren Herrn,
wie meine Gedanken dich bestürmen, bist du mir fern.
Das ist, weil dein Herz wie eine Sonne in deinem Leibe strahlt,
weil Ihr Brüste den Glanz im Dickicht von Sommerwäldern stahlt,
weil schon deine Hände ihre stolze Sanftmut offenbaren.
Weil deine Wimpernschläge sich wie Krieger um mich scharen,
dann wie Tauben sich auf meinen Worten wiegen und dein Gesicht
Berge versetzt und die Tore der Finsternis erbricht.
Darum müssen meine Gedanken, bist du mir fern,
zitternd um dich sein, wie die Meute um ihren Herrn.

14.

Um dein Gesicht ist ein Glanz
wie das Feuer eines Edelsteins um seinen Kern.
Ich seh es immer, wie's — eine Vase, ein Kelch —
dein Zimmer erhellt.
Es versinkt in unsern Umarmungen
und geht wieder auf wie ein Mond,
den deine Liebesglut erhält.
Wenn ich von dir gehe,
starre ich lang in den Himmel. Es fällt ein Stern,
und meine Liebe steht, ein gewaltiger Erzengel,
vor dem Mond und hütet ihn.

15.

Kommen deine Augen und sehn mich an,
weiß ich, warum mein Leben in deines rann.
Weil sie Himmel erbauen, so tief,
als ob ein ferner Wald darinnen schlief —
und liebst du, ist's ein Wald, der rauschend
um einen Brunnen steht,
in dessen goldener Tiefe
ein Stern zergeht.
Als ob ich dich von weitem riefe,
ist dein Gesicht mir zugewandt
in allen meinen Gedanken: lauschend
ernst und unverwandt.

16.

Schmerzt dich mein „Ich weiß nicht mehr“,
sprichst du von unserm frühern Glück? Wie ein Verneinen
deiner Jugend klingt's dir, die du mir geschenkt?
Sieh, meine Vergangenheit ist so leer,
als hätt ich das alles vor tausend Jahren gelebt.
Einmal ward ich gekrönt, ein andermal gehenkt,
wahrscheinlich hab ich auch verraten:
mir träumt von den verschiedensten Taten . .
Dann, wenn dein Mund so wie bei Kindern bebt,
bevor sie weinen,
möcht ich dir sagen: „Du warst gewiß das Ziel
all meiner Sehnsucht. Soviel
und noch viel mehr
streckt aus dem Dunkel Arme dir entgegen,
du bist meine ewige Wiederkehr.“
Doch blendet meine Zukunft mich mit ihren tausend Wegen.

17.

Ich liebe dich so, daß ich manchmal denke:
„Du liebe, süße, alte Frau!“
und dir viel gute Gedanken schenke,
wie alte Leute sie wohl haben mögen
in einem hellen Gartenzimmer.
Ich wünschte nicht, daß meine Augen mich trögen:
heut morgen bist du ein wenig grau
um Schläfen und Augen und lächelst ahnungslos
ernst und groß,
als wärst du frisch wie immer.
Ich sehe deinen Händen zu, den Freudebringern . . .
Die Haare schlafen noch,
und doch streichst du darüber, als überglänzten
sie sich und wollten, müßten sie besänftigt sein.
Im Spiegel welkt der Schein
von Rosen, die dich gestern bekränzten,
und meine Liebesworte all
funkeln wie Ringe an den Fingern

[redacted]

einer müdgetanzten Frau,
die, heimgekehrt vom strahlenden Ball,
sich im Morgenlicht entkleidet.
Ihr Blick, der sie im Spiegel sucht und meidet,
weiß selbst nicht mehr genau,
ob sie noch schön sein will.
Und plötzlich fühlt sie sich so still,
fühlt sich so sanft,
als ob sie ihre eigne Mutter wäre,
ihre junge Mutter, die liebeschwere,
müdgeliebte Arme sinken läßt —
bis eine Träne ihre Lider näßt,
kleine Vögel, die schlagen,
in ihrem Käfig hin und her gehetzt . . .
Törin, warum weinen,
will mir doch die Stunde köstlich scheinen!
Wenn wir nie geliebt uns hätten,
liebten wir uns sicher jetzt.

18.

Man hatte mich begraben. Ich hörte sagen,
ich sei tot.
Aber als der Schauer der Auferstehung durch die Erde lief
und die Fluten der Ewigkeit zu mir kamen
mit ihren ungestirnten blauen Tagen,
erwachte ich in deiner Augen Schein und rief,
rief lautlos deinen Namen.
Du küßtest mich, da war ich so, wie deine Lippen sind:
ein wenig blaß, im Kusse blutig dunkelnd
und froh geschweift, war eine hohe Rose, dein Mund im Wind,
dem sie, aus ihren Purpurtiefen funkelnd,
sich schwer gebeugt zum Kusse bot.

SPAZIERRITT

Beuge dich tiefer im Sattel! Die Äste streifen
in tollpätschigem Eifer dein Gesicht
und wollen die Jungensnase greifen,
die frech ihren Strauß mit der Welt ausficht.

Manchmal geht's toll zu. Sie verschwindet,
in Blättern begraben, und scheint der Übermacht
erlegen. Aber wie sie sich dann herauswindet
und, erlöst, eine belustigt grämliche Grimasse macht,
im Luftzug schnuppert und, vom eigenen Mut entsetzt,
zum Stoß geneigt in den nächsten Feindeshaufen setzt —

das bringt den ganzen Wald zum Lachen.
Die ältesten Eichen lachen,
alle Blätter nach deiner Nase gewendet,
die Vögel und die wilden Kaninen lachen,
die Eidechsen kollern vor Lachen
die Steine hinunter, die Frösche ringen
nach Luft und stürzen, um nicht zu zerspringen,
ins Wasser, das Lachspritzer versendet.
Habe Mitleid!
Beuge dich tiefer im Sattel!

HOCHAMT

Es ist der Augenblick voll Seligkeit,
es ist das wunderbare Freudesterben.
Der Pelikan verteilt das Herz an seine Brut.
Die Orgel schwieg, und in den wilden Hecken
der Rosa mystica, die den Altar bedecken,
reckt sich die süße Lust. Die Rosen öffnen weit
die Kelche, die sich blutig färben,
die weißen Rosen werden rot von Christi Blut.
In der Herzensstille, der ein Tauber seine Stimme leiht,
hört man die Frauen sich in ihrer Seide regen.
Die Menschen atmen auf. Jetzt scheinen sie zu Krieg und Dienst bereit,
und wie Vasallen beugen sie sich unterm Segen.
Sie gehen lächelnd, Höflinge der heiligen Dreifaltigkeit.
Ein Knabe bleibt zurück. Im Weihrauch welken die Gebete.
Was war es wohl, was dann,
indes das Blut der Märtyrer gerann
in vordem heißen Blumenscheiben,
die Glut der Rosa mystica mit Dunkel mähte?
Ihm ist, als ob die Glorie aller Siege fahl am Boden läg.
Und er will doch und muß bei seiner Herrin bleiben.
So steht er starr und träumt. Er sieht in ihrem Haar

zwei Atlasschleifen, Flügel großer weißer Schmetterlinge,
die goldig angehaucht auf Strähnen milden Honigs beben,
und schwärmt: Du weißt nicht, daß ich deinem Flüstern leise Antwort singe!
O würdest du der Antwort, wie die Tauben draußen, Antwort geben,
mir Brust an Brust, in noch nicht ganz vereinter Lippen Zwiegespräch —
Sie kommt. Er schließt die Augen . . Rauscht sie nicht wie weißer Regen?
Langsam folgt er, da sie ach! wie weltlich durch die Straßen geht.
Die Akazien schimmern. Es ist friedevolle Mittagszeit.
In der Herzensstille, der ein Tauber seine Stimme leiht,
hört er die Bäume und das Mädchen sich in ihrer Seide regen,
es schneit Flügelschläge, die ein himmelblauer Wind verweht . .
Der Knabe, sieht er sie nur gehn, beneidet unsern Herren gar,
vor dem sie flüsternd auf den Knien gelegen.

EINE IHRER LEGENDEN

Um deine Brüste hingen Tuchrosen, zu deinen Füßen blühte Ginster,
wen deine smaragdnen Augen ansahn, ward gesund.
Vor einigen hundert Jahren tatst du, Madonna in diesem Münster,
vor der selbst die Scheu der Unkeuscheit floh, so rot war dein Mund,
ein Liebeswunder. Du wurdest wach, man sah dich aus der Kirche gehn,
du bliebst blond lächelnd und angebetet im Abend stehn.
Vor einigen hundert Jahren warst du Madonna in diesem Münster.
Die zwölf Kastanienbäume auf dem Kirchplatz blühten Jahr um Jahr,
verklärter Wasserfall in hoher Nacht, wo weiße Blüten schäumten,
und wo ein jeder Baum gestorbener Sehnsucht Tabernakel war
voll liebender Gebete, den die Wolken zu verdunkeln säumten.
Doch einmal kam es, weil ihr Duften so berauschend war,
daß es an unsrer lieben Frau im Dom ein Wunder tat
und sie lebendig wurde. Sie stieg, ein wenig ängstlich noch, vom Hochaltar,

stand da und schüttelte die Weihrauchlocken, wie
beim Spiel die kleinen Mädchen tun,
und hob ihr Kleid mit spitzen Fingern, wiegte sich
auf ihren goldnen Schuhn
und ging — fast war's ein Tanz, wie ihre kleinen
Füße Stein und Rinne scheuten,
der um die Gunst der toten Dinge bat —
und als sie aus der hohen Pforte trat,
begannen alle Glocken in der Stadt zu läuten . .

Ich fand dein uralt Bildnis hoch verehrt in diesem
Münster.
Um deine Brüste hängen Tuchrosen, zu deinen
Füßen blüht Ginster.
Wer sich in deinen smaragdnen Augen spiegelt,
wird gesund.
Die Liebenden haben keine Scheu vor dir: rot ist
dein Mund.

WENN ES ABEND WIRD

Die Engel der Liebkosung steigen nieder,
von weitem kommen deine Hände wieder,
und deine Augen sind so mild, so weit,
daß alle Dinge drin verklärt gen Himmel fahren.

Mein Zimmer ist ein Wald, der sich erinnert, wie deine Worte sangen,
im Kleinsten, das einmal deinen Atem gespürt, lebt brünstiges Verlangen,
wie Lampen gehn die Spiegel an, die schon voll Dunkel waren.

Schon rufen deine Schritte die Blumen auf im Garten,
daß ihre kleinen Seelen erschauern und im Dunkel warten.
Die Bäume werden atemlos und stehn beklommen,
die Bäche horchen auf, ein tiefer Traum belauscht dein Kommen,
am Weg, auf dem du nahst, ist Stern an Stern gereiht,

Wunderbare Trunkenheit!

DIE HEILIGEN UM IHRE GESTALT

Die heilige Theresa di Jesu spricht:

Wenn eine Hand das Laken mir vom Bett genommen
und ich, vom Silberregen meines Gottes krank,
mich auf das flache Dach des Klosters stehle,
seh ich: Die Felder in der Ebne wälzen ihre weißen Seen,
verankert schaukeln große Schiffe. Berge stehn
am Horizont wie schwarze Archipele.

Ich weile, bis mein Auge so viel Mondwein trank,
daß an die blauen Schleusen donnernd meine Seele
Meer ist, das ins Flaumbett reicher Sterne sank
und bräutlich ruft: Wann öffnen sich die himmlischen Kanäle?
Wann wird in großen Strömen süßen Bluts Er zu mir kommen?

Die heilige Catharina von Siena spricht:

Ich bat „Maria, hilf! daß ich die Lust ertrag,“
weil gar zu arg das Herz im Leib mir brannte,
und wurde es auch schlimmer nur mit jedem Tag,
ich bat, bis seine Mutter ihn mir sandte.

Er kam, ganz weiß. Und er sprach Liebesworte, groß wie Sterne,
wovon mein Herz, als wär es eine Kirche, widerklang.
„Willst du gedulden,“ fragte ich, „bis ich dich lieben lerne?“
Und als er nickte, fühlt ich, wie mein Herz in Stücke sprang.

Ich weinte leis. Doch er hat mich an seiner Brust geborgen,
und dann hat flüsternd unsre Herzen er getauscht . .
O könnt ich sagen, wie sein Blut schön rauscht!
Viel süßer, als der blühnde Myrtenhain am frühen Morgen.

Geliebte der Blinden

Die Heiligen tragen den Glanz ihres Bluts als Glorienschein.

Ich las in ihrem Lebenslauf:
ihr Haar war weich.
Verurteilte durften es um den Hals sich winden.
Ihre Augen waren blaß und glühten.
Sie hatten die Farbe welkender Lindenblüten.
Der Sterbende, dessen Seele in ihren Augen blieb,
war sicher, im Himmel Sie wiederzufinden.
Sie war auf Erden und im Paradies zugleich . .
O heilige Odilia mit dem bleichsüchtigen Glorienschein,
du verstandest für die Blinden schön zu sein.
Wenn du lächeltest, schlugen sie die Augen auf
und waren reich.

Die himmlische Hochzeit

Als die heilige Odilia zum Sterben kam
— vielleicht erwachte sie noch einmal aus den Träumen,
die das Herz der Himmelsbräute laben —
vergaß die Schöne plötzlich aller Scham.
Man mußte das Getüch vom Bette räumen,
und alle Lichter wurden angebrannt auf ihr Geheiß.
Sie hob die gefalteten Hände und sagte leis:
So soll Er mich in seinen Armen haben.

Christus empfängt die Kurtisane Thais, die in Gnaden starb, an der Tür des Paradieses

Wie ist doch deine Schönheit ernst und schlicht,
o meine Thais!
Sieh, du sollst wunderbare Geliebte haben.
Sie werden niemals roh sein, nie dich schlagen,
aber wenn du müde bist, dich tragen
und jeden Wunsch dir von den Augen lesen,
o meine Thais mit dem Sterngesicht.
Sie werden dich nicht küssen wollen, wenn du müde bist,
wenn du satt bist, dich zu keinem Essen laden,
sie werden nichts von dir verlangen
und doch um jeden deiner Wimpernschläge bangen,
o meine Thais.
Wenn es heiß ist, werden sie dich selber baden,
in klaren Bächen und der großen Blumen Herzenswein,
die in Gottes Licht gedeihn.
Aber der Geruch deines Schweißes wird ihnen lieber sein,
als ihnen je ein Duft gewesen.

MARIA

Ich weiß, mein Gott, wie du das Weib erschaffen
hast,
Es war ein Sommertag in Eden, du warst gegangen
und hieltest jetzt in einem kleinen Tale Rast.
Du dachtest an weiße Bäume, wo auf jedem Ast,
der sich im Schatten bog, die Sonne Kränze aufgehangen,
an goldne Wege zwischen Buchen, an ein fressend
Reh,
das plötzlich innehielt, an seinem Maule schaukelte
ein Büschel Klee —
da es sich umsah, mußtest du, mein Gott, ein wenig
vor soviel Sanftmut lächeln. Weiter kamst du dann
durch Hügel, an deren Lenden Sonne niederrann.
Aus tausend Blumen stieg der Duft von wildem
Honig,
als würd auf deinem Weg ein Weihrauchfaß geschwungen, dir
entgegen. Es war Schatten da und manche Nacht
im Schoß der Orchideen und manche Zier
wie Perle und Diamant, von Engeln ausgedacht
für einer Lilie Schönheit, um sie zu erhöhn . . .
Du sahst: Die Lilien und die Rosen waren schön,
und ihres Leibes Schönheit flutete ohn Ende.
Denn die Berge bogen sich so stolz und weich,
wie sie es zeigten, und der Himmel selbst schien
dir erst reich
seit jenem Tag, wo er, kraft deiner Schöpferhände,

den Abdruck dieser Formen und die Glorie nahm
von ragenden Gebilden, deren Herzgedanke
die Rose und die Lilie war.
Der Abend kam,
o Gott, du hieltest Rast in einem kleinen Tal,
das innig sich an einen Wald von Kiefern schmiegte.
Es blühte hell vor seinem Düster. Manchesmal,
da war's, als ob das Tal sich streckte im Abend-
wind,
als ob die Erde sich im selben Atem wiegte,
die ganze Schöpfung sich ans Dunkel schmiegte.
Du dachtest: es ist traurig, daß sie einsam sind . . .
nahmst wilden Honig, Rose, Lilie in deinen Gedanken,
nahmst Wald und Berge und alle Dinge, die weichen,
schlanken
der Erde, den Atem des Abends, das Licht der
ersten Sterne
aus dem weithin verglühnden Sonnenuntergang,
die Schönheit des unendlichen Meeres: die geschweif-
ten Buchen,
die Düfte, die sich im Abend vermischten, den
Gesang
der Engel, die in dieser Stunde Blüte dir entgegen-
gingen
(sie sangen deine Macht und Güte, da sie dich
suchten)
und ihre Sehnsucht, das große Herz zu schaun,
vor allen,
dein Herz wie einen roten Mond, der ins hohe Gras
gefallen.

Das alles nahmst du und die Trauben, die in dichten Reben hingen,
in deinen Gedanken, und du dachtest: Weib. Und als die Engel kamen,
sahn sie, von der milden Glut deines Herzens beschienen,
an deiner Seite Eva stehn. Sie wollten ihr dienen
und niederknien. Sie wurden rot, weil sie lachte. Aber sie nahmen
ihr Bild in den Himmel mit und nannten es Maria
oder die Schönheit der Erde.

WEIL IHR KIND KRANK WAR

Ihr Sohn war krank. Auf seiner roten Stirn
hingen Schweißtropfen.
Sein Mund, der weiche Kuß,
Fleisch und Blut geworden,
von seiner Mutter Mund, fror glühend.
Er schluckte mühsam und verlangte Wasser.
Ich nahm ihn auf den Arm,
er konnte nicht einmal die Augen öffnen.
Sein kleiner Körper war so heiß
in seinem feuchten Hemdchen. Seine Haare klebten,
und ich weiß nicht, warum gerade das mich zittern machte.
Vielleicht erinnerte ich mich, daß ich sie an der Sonne sah,
und wie sie lustig niederhingen, wenn er auf der Schaukel saß.
Aber beim Anblick seiner dicken Händchen,
die qualvoll aneinander zerrten,
mußt ich plötzlich weinen.

Da ist gnadenvoll das große Mitleid in mich eingezogen.
Mitleid mit allem, was auf Erden hilflos ist und leidet.
Wenn ich ein krankes Kind seh oder nachts auf der Straße
einen Menschen, der vor Müdigkeit zusammensinkt,
ein Tier, das man mißhandelt, einen Blick,

der wie ein Schlag fällt und alle Fröhlichkeit verscheucht
(o die gefährlichen Blicke überall, wo Menschen sich versammeln!),
wenn diese übergangen werden, jene still erwürgt mit einem Wort
(o die tausend kleinen Worte, die Henker sind!),
das alles macht, daß ich mich an ihr krankes Kind erinnre,
und daß ich wiederum die großen Ängste leide.
Und manchmal möcht ich, daß man mit Gewalt
die Güte in der Welt verbreiten sollte.
Daß man sie töten sollte, die zu Schwachen grausam sind!
Um Güte werde ich bös wie sie.

SPRUCH

Kind, du bist die Frucht von deiner Mutter Liebe,
du bist der Glanz von ihrem Leib.
Ich möchte, daß dein Herz ihr eigen bliebe,
wie ihr Herz das meine bleib!

DIE SORGEN

1.

Und so, wie warst du starr, wie waren deine Hände
heiß!
sahn wir sie kommen: eine hungrig drohende
Krüppelschar von Sorgen,
und Tränen blutend wollten sie nicht weitergehn.
Als wäre solche Wehmut schon die Hoffnung,
sangst du leis:
Nie wieder werde ich den Tag in Glut erstarren
und den Morgen
wie große Küsse auf den Beeten schmelzen sehn.

2.

Ich träume noch davon.
Ich komm nach Haus und schleich zu dir, es ist schon Morgen,
und du weinst auf den Knieen über deinem Sohn.
Dann schlafe ich. Die Tage sind, die Nächte gleich.
Endlos bewegen sich die Sklavenzüge meiner Sorgen
auf krummen Wegen durch ein Schattenreich.
Doch manchmal färbt die Nacht sich rot
und eine Glocke heult: Die Not!

SCHMERZENSNACHT

Ich konnte nicht anders, ich mußte laufen,
es ging viele Straßen entlang,
aus jedem Menschenhaufen,
der mich verschlang,
schienen sie, mitleidbar,
Giftwaffen nach meinem Herzen zu zücken,
das zerquält und wehrlos war,
und wenn ich mich aus dem bösen Dickicht rang,
blieb's mir wie Feindesmacht im Rücken.
Grausam waren sie, als kämen sie von ihr, die Henker,
und hätten sie mir getötet — jetzt, vor einer Stunde,
ich sah sie liegen, blutig, mit entfärbtem Munde,
ich lief und wurde immer kränker.

Es war zu weit zu ihr! Zu weit . . .
Draußen in Charlottenburg, und gar am Ende . . .
Die Welt verriete ich für einen Autowagen!
Gott! Wenn ich nur einen Taler am Boden fände,
um wenigstens einen Wagen zu nehmen . . . Es schneit,
man kann nicht einmal ordentlich gehn . .
Soll ich irgendwen ansprechen und ihm sagen: — —
Jetzt noch die endlose Kantstraße hinauf!
Hier ist niemand mehr, nur ich.
Der Schnee wie nasse Wolle. Ist sie noch auf?
Sie hat sicher bis zwei gewartet, hundertmal
in das Schneegestöber hinausgesehn,

sicher ist ihr Gesicht zerstört von Qual,
wie schon oft. Ja du, ich töte dich!

Wie oft sah ich dich schon: grau vor Angst,
du, deren Lachen meine Jugend ist, dein Lachen:
Ostern auf dumpfwilden Wiesen
unter wässerigen Himmeln, die Glück verhießen
in allen Fernen! Helle Wälder wachten
um Seen von herzinnigem Licht,
als du mit deinem jungen Leben in mich drangst
und dieser Frühling warst, der nasse Duft
der Erde, die zitternde Frische dieser Luft,
das reine Echo, selig Grün, rauschdunkler Grund,
die Büsche, die ängstlich scheinen
und sich so zärtlich im Wasser spiegeln:
sie möchten weinen
und zittern unter den Flügeln
der Bachstelzen, die sieghaft landen,
und das Wasser zittert mit bis auf den Grund —
dein Lachen wie eine Glorienwolke um dein Gesicht,
und darin das alles, du,
Ostern und „Heil, der Christ ist erstanden!"
Das alles gedrängt wie ein Taubenflug den Fernen zu . . .
Ich töte dich! Ich hab die Angst in dein Leben gebracht,
ich habe dich arm und erfahren gemacht,
und jede unsrer Freuden steigt
gespensterhaft aus einer Nacht von Schmerzen,
die unsre leidentzückten Herzen

wie zum Sterben zueinander neigt.
Und wenn ich eines Nachts wie heute
zu ihr käme und sie wäre tot —!

Da war ein Pferd, das vor einem Auto scheute,
ein Mädchen, das mir Blumen bot
(ein Massengrab von Veilchen unter Schnee
vor einem verzweifelt leuchtenden Nachtcafé).
Berlin!
Nur Berlin hat diese für Maschinengewehre gebauten Straßen.
Das ebene Golgatha, über das die Schächer im Auto rasen,
Berlin!
Der Schnee verwandelt's in ein Leichenfeld,
in eine geplünderte Stadt.
Plötzlich bleib ich erschrocken stehn. Ich bin in ihre Straße eingebogen
und wage nicht weiterzugehn. Ich sehe, ich bin weiß
von Schnee, ich fühle, daß ich friere.

Allmählich wird es still. So leis,
der Schnee . . . Schnee — ich friere
nicht mehr, bin weiß
und lautlos, sinke,
Schnee,
lautlos in mich selber wie eine Blume ihren Kelch verschließt
und in ihre Ruhe untertaucht,

bin ein entmenschtes Licht und stiere,
ein seliger Stern, der die Erde grüßt,
die unter ihm in weißen Wolken raucht . . .
Ruhe! . . . Dann wird es laut
in mir und klar. Ich rufe:
Auch wir sind von dem Gott, der Welten baut,
auch wir sind eine Stufe zu seinem Thron und
glühnder Stein
im Pantheon, auch wir ein Schein
von seinem glückerstarrten Glanzgehirn
und irren von der hohen Ruhe Gletscherfirn
ein Lichtstrahl in den Welten!
Nachts erwachen die Wandrer im Tal und sehn
vor ihren Zelten
ein großes weißes Mal
und schlafen wieder ein und träumen
von weißen Bäumen,
die unbewegt im weißen Himmel stehn.

Ich schlich auf den Zehn,
um sie nicht zu wecken, wenn sie schliefe . . .
Ich horchte an der Türe,
vernahm ihre Atemzüge
und schloß mich,
immer noch horchend, ob sie riefe,
und zitternd in ein andres Zimmer ein.
Ich
war nicht mehr. Ich war unterlegen.
Ich rechnete nicht mehr. Gänzlich
erkannt in meiner Schwachheit allerwegen.

Berlin!
Ich hätte manches zwar gekonnt, doch dieses nicht.
Ich konnte nicht die Stiefel von Knechten lecken
und die Würze sammeln, die der erbricht,
um sie zu neuen Suppen zu bereiten,
und mich in abgelegte Livreen stecken
und dem, weil er schwächer ist, im Nacken reiten —
Berlin!

Sie schlief . . . Ich liebe dich. Ich liebe dich.
Ich bebe, daß du erwachtest
und riefst . . . und ich vor dir stände —
ich fürchte, daß du lachtest
und ich die fröhlichen Worte nicht fände,
die den schweren Vorhang vor die Türe breiten
und mit sanfter oder wilder Lüge
wie treue Sklaven das Bett bereiten,
auf das ihr unglücklicher Herr die Geliebte trüge,
die ihn vergessen macht.
Ich will hier auf dem Sofa schlafen —
Ich wage nicht zu dir zu gehn,
du könntest erwachen und mich so ansehn,
als hättest du nie von unserm Leid gewußt —
und du willst mich doch nicht strafen?
wenn du auch meinetwegen leiden mußt . .

WIDMUNG

In dieser Zeit, wo wir so glücklich sind,
erinnere ich mich oft an Jugendtage,
an die ich lange nicht gedacht.
Es ist im Konvikt
und nach dem Abendessen. Wir waren erst im Hof,
der vier lange Reihen von Kastanienbäumen hat,
und spielten Fußball auf den weißen Kieseln.
Jetzt lehnen wir an unsern Pulten, in den blauen Fenstern
liegt der Widerschein der großen Hängelampen.
Wenn einer durch das Zimmer geht, verfolgen wir sein Bild,
das sich im Himmelblau, im grünen Dickicht
der Bäume draußen und in Spritzern gelben Lichts bewegt.
Die grünen Lampenschirme hängen in den Bäumen wie Lampions.
Und da es dunkler wird, scheint's gar,
als ob wir alle draußen säßen.
Man denkt: in vier Wochen sind die Ferien. „Und in den Ferien,"
denkt man . . . Und man ist herrlich müde.
Der Studienmeister klopft. Wir legen Buch und Hefte fort.
Gleich wird zur Nacht gebetet. Doch bevor wir auf die Bänke knien,
stützt jeder erst den Deckel seines Pultes auf
und ordnet den Altar im Innern, einen kleinen,

aus Büchern, einem Taschentuch, dem Kreuz und kleinen Kerzen
gebildeten Altar, auf dem die Lieblingsheiligen und die Madonna
aus Glanzpapier mit Spitzenrand und goldnen Lettern stehn.
Und die Minuten jetzt, wo wir um ihre schöne Ordnung sehr bemüht,
erschöpfen sich in ernster Sanftmut, sind des Tages müdes Summen
und wunderlich Sichlösen, Wiegen und ein etwas,
das sich im Dunkelwarmen fein zusammenrollt.
Die Hände die voll Zärtlichkeit im Engen walten,
ein Bildchen rückend, eine Falte glättend,
sehr sorgsam, daß das Ganze nicht zusammenfällt,
gehn hin und her und sammeln unsre Schätze.
Man hat den ganzen Abend sich darauf gefreut.
Wir zünden Kerzen an in unsern Herzen, richten's ein,
um es in guter Ordnung zu verschenken . . .

An dieses Glück der Vierzehnjährigen muß ich nun denken,
da ich an einem Sommerabend,
der einen blonden Glorienschein von Mond
in dem noch sternenlosen Himmel trägt,
die Blätter dieses Buches zueinander füge,
das ich dir schenken will.

HYMNE

In ihren Umarmungen blühte die Erde,
ihr Herzschlag in diesen Nächten rührte die Welt.
Der Morgen hob mit sorgsamer Gebärde
den Vorhang von dem Himmelszelt,
worin unsre Herzen schliefen.

Ihre Augen im Tau der Frühe waren diamantne Schächte.

Wir horchten, wie in unserm Blut die Stunden liefen,
Hand in Hand, und durch den Abend dann, von Gluten triefend
in die grenzenlosen Ebenen der Nächte.

Sie stürzten umschlungen, als auf einmal Nachtigallen riefen.

Aus der Sanftmut ihrer Haare senkten Dämmerungen sich hernieder,
schimmernde, bestirnte Himmel waren ihre Glieder,
zwanzig Nachtigallen litten Lust in ihrer Kehle.

Unter der Berührung ihrer Hände bebte die verschlungne Seele.

Aus ihren Haaren stieg der große Mond.

BERLIN.

SONNENUNTERGANG IN DER FRIEDRICHSTRASSE

An der Ecke steht ein Mann
mit verklärtem Gesicht.
Du stößt ihn an,
er merkt es nicht.

Starrt empor mit blassem Blick,
schlaff die Arme herunter.
Tiefer gestaltet sich sein Geschick
und der Himmel bunter.

DER POTSDAMER PLATZ

Ich geh eine ganz vergoldete Straße entlang.
Der Himmel zerfließt im Sonnenuntergang.

Da kommen Frauen, märchenschön,
und bleiben vor glitzernden Läden stehn.

In Blüten schwimmt der Potsdamer Platz,
Er träumt vom Mond, dem Götterschatz.

AUSFAHRT

Sie:

Kann ich dir, Kind, im offnen Wagen
vor allen Blicken wiedersagen,
was du ja schon lange weißt?

Darf ich denn meiner Hände Segen
so auf das wilde Herz dir legen,
daß du still und fröhlich seist?

Da! alle Leute sehn uns an,
als fragten höhnend sie: wie, wann
mag dies Schicksal sich entscheiden?

Ich denke doch, wir wollen nicht
vor jedem dummen Tropf und Wicht
unsre schönen Schmerzen leiden?

IN DER THEATERLOGE

Dein ist die Hand, die diesen Fächer hält,
und dein bin ich, auch hier.
Erlischt das Licht, wend ich mich rasch zu dir
und wieder, wenn der Vorhang fällt,
und du erinnerst dich, nicht wahr?
und weißt: ich bin sehr schön.

Ich fächle den geliebten Duft dir zu,
ich will in deine Arme wehn.
Ja, manchmal schließe ich die Augen, du . . .
so bin ich dein, kannst du das sehn?
und ganz, wie ich es heut und gestern war.

BALLADE VON DER FRAU MINNE

Dein glühend Reich dehnt sich von Ost nach West,
zehn Tagemärsche sind von einer Lust zur andern.
Vieltausend Helden wollten dich durchwandern,
denn deine ferne Sonne schien ein Fest.

Sie fielen in die Schlünde deiner Augen.
Erblindeten an deiner Brüste Rand.
Es stach mit Wahnsinn sie der Sonnenbrand,
sie mordeten, um frisches Blut zu saugen.

An deinen Lenden endete das Schlachten nie,
mit letzten Kräften kämpften sie vor deinen Toren.
Manch Heldenlied ward unter Schwertern da geboren,
doch jeder, der es sang, verstummte jäh und schrie.

In deinem Haar, das über Berge klettert, wohnen
die Geister jener Helden, die dein glühend Reich verschlang,
sie spielen Minne wie die Kinder, Ewigkeiten lang,
sie sprechen wie Musik und tragen kleine Kronen.

ERNSTE MÄDCHEN IM GEDRÄNGE

Sahn euch und wagten kaum den Blick zu heben
und wußten doch nicht, wie uns geschah,
ihr ließet uns im Innersten erbeben,
noch fern, wart ihr schon nah.

Beim Abschied konnten wir die Hand kaum heben,
wußten wir nur, was uns geschah?
Doch als wir gingen, ließen wir das Leben
und unsern Tod euch da.

DER DICHTER SPRICHT

Für Ernst Stadler

Wenn sich nur etwas an ihr leise regt,
wirkt's ein Rauschen, das den ganzen Wald bewegt,
Licht flammt auf und breitet jenen Märchenschein:

„Plötzlich hörten sie es rauschen, und sie riefen,
sahen's glänzen: Dort im Dunkel, dort in Tiefen,
ja — da muß der große Schatz begraben sein! . . .“

Frauen locken und erlöschen. Aber immer
noch erglühten wir von einem Gottesschimmer,
riefen Tränen lachend: wir sind nicht allein,

Frauen wünschen maßlos, schreien und erzittern
ganz wie wir. Zerbricht die trübe Freude, klirren
lang noch ihre hellen Worte hinterdrein.

MADAME

Er:

Löst Eure Flechten, Madame! Der Mund, wenn die Finger im Sturme irren, lacht.
So strahlen Eure Zähne wie Blickfeuer in der Meeresnacht.
So gleicht Euer Mund einer fleischigen Frucht, die springt . . .
Und Euer Höschen, Madame, das Höschen singt.
Wie dreitausend Nachtigallen, ganz kleine, schneeweiße,
die sich auf einer einzigen Birke wiegen
und zitternd, singend sich aneinanderschmiegen.

Ich will, daß ihre Sehnsucht, halb Flamingo, halb Geier,
wie um einen glanzerstarrten Weiher,
ein schluchzender Planet, um den Mondball kreise..:
um Euren Leib. Und nein, eure Schenkel, Madame, die sind die Welt,
die schmelzend unter lauter Sternenregen zusammenfällt.

BALLADE

Madame will wissen, wer ich bin?
Madame will wissen, wo ich steh?
Madame will wissen, welchen Weg
ich kam aus einem frühern Leben?
Ich schwebe, stürze ich noch hin,
und sinke, wo ich geh,
ich wandre weit, wenn ich mich leg,
und gehe stets mit mir daneben.

Die Mutter tat mich in ein zart Gewand
und hieß mich mit ihr beten,
ich trug den Traum durch Mondscheinland,
wo Liebestauben wehten,
ein ewig Licht am Neigesterz,
der Mond hing da, ein groß weiß Herz,
darunter bebte, seiner Schmerzen froh,
ich armer, kleiner, heiliger Pierrot.

Dann reichte mir der Vater einen Stock
und stieß mich auf die Straße,
und kam ich heim, in Strähnen Haar und Rock,
sagt er: Hund oder Hase,
wenn du gehauen werden sollst, so hau
zuerst, bevor die anderen im Schwung,
die Tage waren rot, die Nächte blau,
und in die Kniee sank ich aus dem Sprung.

Oft gleit ich nun die Abende entlang,
weiß nicht, wohin die Strömung der Gedanken
mich zieht, ob durch den alten Laubengang
in Gärten, die im Mond versanken,
ob in das ferne Feld von rotem Mohn,
dem Blutbad heller Kampfgestalten.
Ich bin Pierrot, von Marie Blanche der Sohn,
deß fromme Hände Messer halten.

Ich war mit tausend und allein
und trug von manchem starken Licht
den Flügelstaub im Angesicht,
so fremd, wie mein,
ich bin mein Sieg und mein Gericht,
so groß wie klein,
bin, wollt Ihr noch ein Gleichnis hören,
ein Menschenschrei aus Engelchören.

Ich bin des D-Zugs Troubadour,
Ausrufer an den großen Plätzen,
ein Amselschlag auf Frühlingsflur,
plötzlich entschlüpft aus dumpfen Hetzen.
Ich glaube an den roten Stier,
Im Traum hör ich Geklirr und Schüsse —
Madame, wißt Ihr genug von mir?
Nun frage ich — Sag „Du“ und küsse!

NACHTFEST

Du saßt, als hättest du gewartet,
wie ich durch den Garten kam,
Du gabst dein Haar und bogst dich lächelnd,
da ich's in die Hände nahm.

Schrittst du vor mir, begann dein Leib
sich leise wie für mich zu drehn.
Du tanztest inniglich!
Ich sollte dich in meinen Träumen sehn.

Ach jedesmal, wenn sich dein Gang an meinem wiegte,
dein Blut wie Wellen rauschte unter dir und mir,
traf mich dein Blick, da sanken deine Kleider schier
und wurden vor mir Glühendem zu Asche.

DAS HEITERE JAHR

Genieße du den Augenblick,
verweil, im eigenen Licht geborgen,
auf hängender Brücke vom Gestern zum Morgen,
ruf: Evoë! Das Glück!
Der maßlos geöffneten Ferne
entschweben geruhige Sterne,
sie grüßen dein Geschick,
und wo dein Haupt auch läge,
jedweder deiner Herzensschläge
bringt längst Verlorenes zurück.

Genieße, genieße den Augenblick!

Von Ernte zu Ernte ziehen die Jahre.
Durch die abendlichen Lustbasare
trägst du bekränzt dein Geblüt,
die Schaufenster spiegeln, die großen, vielen
mit tausend Feuern — gib acht,
es schaukeln auf unsichtbaren Stielen
viel heiße Blumen in der Nacht.
Oktober glüht!

Und Schnee wirft Rampenlicht an die Scheiben.
Hüllt er die Ferne wie Alkoven ein,
sollst du nicht einsam bleiben,
geh, rufe Frauen und hol Wein.
In Winkeln, wo der Polster Ruhebrüste
um Schultern sich und Hüften runden,
denkst du, wie sie im Kampf dich heldisch küßte,
und rauschst in hold vernarbten Wunden,

genieße, genieße den Augenblick!
Ich breite die Karte der südlichen Zonen
in der Lampe Aureolenkreis,
stell mein Glas hin, wo die Zwergmenschen wohnen,
wandre tiefer ins Land, von dem niemand weiß.
Die heißen Winde im Genick,
folg ich, wo die Erde zittert
von dem großen Menschenruf,
fühl ich von kühnen Gedanken mich umwittert,
die ein mir gleiches Hirn erschuf —

als plötzlich ein Reiter auf weißem Hengst vorüberritt
und eine helle Furche in den Nebel schnitt,
April.
Drauf bleibt es licht und still.
Und schon halb sommerlich
prüf ich erschauernd mich:

Lindert sich's? Sind das Stare, die da bänkeln,
Wandeln Frauen schon mit leichterm Schritt
und im Kleide etwas lockern Schenkeln?
Und wenn sie schreiten: gehn die Hüften mit?
Brodelts nicht tagnächtlich an den Hängen? . .
Hell und Dunkel sich im Winde bäumen!
Herrscht ein großes Würgen und Bedrängen.
Sonne schlägt das Rad in allen Räumen!

Auto klingt durch erste Schöpfungstage,
Filigrangrün und dünnes Blau,

Rabenschwärme beim Gelage,
horizontum Sonnengrau —
Gib acht, gib acht, daß du nicht tiefer fällst,
als ein vielgemischtes Herz verträgt,
und die Freude, die du in den Armen hältst,
dich nicht plötzlich niederschlägt!

Mai hält Feldlager von blauen Tagen,
das glänzt über Hügel im Grünen von Ost nach West,
gefärbt von Blüten, die sich überschlagen,
wo Sonne sie wie Brunnen springen läßt.
Mai überschwemmt mit blauen Nächten
die Täler und Höhen, nichts mehr hält fest,
Wünsche und Reue fliegen, die sich verflechten,
von denen der schwere Traum sich tragen läßt . . .

Und der ganze Garten ist schier verblüht vor den Rosen,
die kommen! Es ist der Monat der Rosen.
O weiße, o zarte Kleider im Monat der Rosen!
O Platzmusik, aufschwellend aus Frauen und Rosen.
Das weiße Band der Brandung winkt herüber,
Hochebenen entfalten sich im Traum vor mir,
der Wald wird wie ein Frauenauge trüber
am Abend — soviel noch, dort! Und ich bin hier.

Doch schon brauch ich mich nicht mehr zu grämen:
Seen! Dörfer am Wald! Die langen Abende so hell,

es blüht, den reinsten Abend zu beschämen,
Die Königin Rose Anna-Marie de Montravel.
Die müde Frau dort in der Hängematte
liegt aufgeblättert und entblößt.
Vom Traum, der sie in seinen Armen hatte,
ist ihr das feuchte Haar gelöst,

und Fuchsien, Heidelbeeren, Haselnüsse,
Quitten, Schattenkirsche und Jasmin,
fruchtgekrümmte Äste, schwere Küsse,
Gewitter, die glorreich rummelnd vorüberziehn.

Auf Heuwagen im süßen Abend schaukelnd
streif ich dumpf verblühte Lindenzweige,
seh die Schwalben durch die Bläue gaukelnd,
mit kleinen Schreien, zum Klang der Grillengeige:

genieße, genieße den Augenblick! . . .
Auch diesen: Zurück in das flimmernde Riesenloch.
Ich fluche und zittre in Kämpferfreude doch.
Von Ernte zu Ernte ziehen die Jahre,
aufspringen am Abend die Lustbasare,
die Sterne der Städte grüßen mein Geschick.
Heil euch, die wie Flügelschläge im Grauen beben,
Gold, Lorbeerzweig und Schleuderstein.
Auch meine besten Feinde sollen leben!
Ich brauche sie, um frisch zu sein.

Genieße, genieße den Augenblick.
Die Jahre ziehen von Ernte zu Ernte,
an der Spitze hinschwärmt der Tod
Süre süre lo,
genieße den Augenblick.
Die Jahre ziehen von Ernte zu Ernte,
und meine Liebe macht die Musik:
Süre Süre lo
singen die Nahe und die Entfernte,
es flötet der Tod
Süre Süre lo.

Und glaubte ich nicht an den Tod,
ich wäre nicht heiterer, als so!
Süre Süre
Süre Süre lo.

BALLADE VON DER STADTBAHN

Es hält ein Zug, der, wohin du willst, nicht geht.
Solang er hält, sprich, Wandrer, ein Gebet.

Liebe Frau im Coupé,
Eure Augen tun weh
wie Haß. Ihr seid verhärmt.
Es schmerzt Euer schiefer Mund.
Ich schwöre: schlief der Hund,
der Eure Füße wärmt,
inbrünstig würd ich Euch den Gram vom Antlitz blasen!
Eure Pulse müßten laufen wie zwei Hasen
bis vor die Stadt und zusammenprallend in einem Busch verschwinden.
Dort möcht ich Euch ernsthaft lächelnd mit gewölbtem Munde wiederfinden . . .

Schlag, Wandrer, das Zeichen des Kreuzes nach dem Gebet,
es fährt ein Zug, der, wohin du willst, nicht geht.

GEISTLICHES TRINKLIED

Hoch leben die heiligen Frauen,
die unsre himmlischen Geliebten sind!
Ihre Liebe ist groß und bedingungslos.
Sie lassen wie in nächtiger Blumen Schoß
ihren Blick auf unsre Herzen tauen,
ihr Lächeln ist Sterne säender Wind.

Sie öffnen den Himmel und gehn um die Erde mit sanftem Schritt,
sie beugen sich nieder und trösten den Armen, der Ängste litt
an Abenden ohne Vertrauen.

O Erfüllung, die von ihren lauen Hüften zur Erde sinkt!
o Mondhals! o weiße Brüste, an denen Sehnsucht trinkt!
o Freudenhäuser im Blauen ...

Hoch leben die heiligen Frauen!

VORORTBALLADE

Um seine Villa beneidet der eine den andern, um das Leuchten des Wannsees,
um seine Terrasse mit geflochtenen Stühlen, um das Segelboot „Ramses“.

Um seinen Hühnerhof auch und den schattigen Garten,
wo er in vielen Nächten verdammt war zu warten,

bis eine Dame kam, mit hellem Haar und dem Schlüssel zum Auslug.
Ihr Haar fiel, und sie lachte leis, bis die erste Lerche im Tau schlug.

Nun aber möchte er Starkästen bauen, mit kleinen Hunden spielen,
dem Wetter vertrauen und im Schatten nach glitzernden Möwen zielen,

das Boot „Ramses“ besteigen, in Himmel und Wolken baden!
Vor allem wünschte er sehr, seine Freunde zum Essen zu laden.

Wogegen der *andre* mit Schnaken kämpfte im schattigen Garten,
verdammt, in vielen Nächten zu stehn und lange zu warten,

bis eine Dame käme, mit hellem Haar und dem
Schlüssel zum Auslug.
Ihr Haar fiel, und sie lachte leis, bis die erste
Lerche im Tau schlug.

HAVELFAHRTEN

Havelfahrten: wenn die aufgescheuchten
wilden Enten perlend übers Wasser streifen,
Seen mit Wald und Himmel überfließen!
All dies weitverzweigte Leuchten
schließen bunt durchwachsene Wiesen
mit Streifen junger Birken ein.
Vielfachen Duft schlürf ich wie Wein —
Und spürst du, wie die Früchte ringsum reifen?

Dörfer dann, wie finstere Riesen
vor dem Sonnenuntergang,
Tore, die den Horizont verschließen,
Dome, die sich in den Himmel recken,
und der Weg dahin so lang
durch Windungen, die sich im Schilf verstecken
und plötzlich strömend in den Himmel gehn . . .
Kannst du mich noch verstehn?

Stille, die ich mit jedem Wort vermehre,
Himmel und Erde sind vermengt
ohne Ausgang, ohne Ende,
und dein Wort, das zu mir drängt,
fällt, wie durch einen Brunnen, ins Leere.
Wir fahren einen geisterhaften Weg
durch mondbeglänzte Spiegelwände —
Ist das nicht unser Haus? Ein Licht? Der Steg.

IM GRAS

Weht ein Wind und gleiten Schauer
grünen Grases über mich,
mischen Freude sich und Trauer
werden eins und lieben sich,
ziehen Wolken hurtig weiter,
schwirrt die Lerche durch das Blau,
glänzt mein Herz in Demut heiter,
Morgenblumen stehn voll Tau,

Sonne fließt und Schauer gleiten
frischen Grases durch die Welt,
um sein Lächeln auszubreiten,
hat ein Gott den Wind bestellt.
Ließ er, die versunken waren,
aufstehn und uns atmend sehn
und die Wolken hurtig fahren
und der Lerche Herz im Winde wehn.

WINDSTOSS

Ein Windstoß landet.
Noch schauert der See.
Aber eh
mein Herz zum erstenmal geschlagen,
haben die Bäume im Garten gebrandet
und einen Riesenstrahl,
über aufjubelnden Blumen hergewandt,
einen Sturm von Licht ins Haus gesandt.
Ein Ton, kaum zu fassen,
flog ein und hinaus.
Weithin verlassen
wie das Pochen der Stille im Haus
schlägt mein Herz zum zweitenmal.

FRÜHER MORGEN

Goldner Mond im See, tiefblaue Welt,
Erde ahnt noch nicht den Tag,
der sie auf gehobenen Armen hält,
still, so lang sie schlafen mag,

und die Stunde, die vorübergeht,
offnen Auges so verträumt,
wo von seinem Munde hergeweht
Röte schon am Himmel schäumt.

POTSDAM

Der Abend ist wie eine vierzigjährige Frau
in goldgesticktem, rotem Kleid, blond, üppig, lau,
sie geht in einem großen, leeren Park am Weiher:

an den Hüften zwei brennende Tauben, ihr Schleier,
ein brennender Schwan die Federn auf ihrem Hut,
sie selber geht brennend in ihrem Blut.

BAUCHTANZ IN KÖPENICK

Der Rhododendren Flammen
rollt aus Rosen sanftem Rauch.
Einer Odaliske Bauch
rollt aller Glut zusammen.

Traum braunen Mondes auf den Beeten,
unsern Blicken abgewandt,
von der Huri Puderland,
das noch kein Christenhund betreten.

MUSIK

Bricht die Verzückung aus:
springt der Ofen in des Teufels Garküche,
die Sonne steht in lohndem Braus,
fliegen Kentauren mit wilden Gerüchen
über die Wiesen,
setzen über Sträucher, setzen über Bäche,
die schäumend fließen,
überschlagen sich und stürzen in Steinbrüche.
Krach der Kräche!
Donnernder Applaus.
Es schreien Engelflüche.

SERENADE BEI DER LETZTEN FLASCHE

Gestorben seiend werd ich tot sein.
Doch ratzetot,
wie Atheisten meinen? O nein,
nur tot, schön tot.

Ich werde mich hindurchverwandeln
durch das, was blüht,
befreit mit jedem Ding anbandeln,
das zieht, das zieht.

Die Zugkraft wird entscheidend sein,
ich bin befreit!
Mich badet warm der Morgenschein
der Ewigkeit.

SPUK

Mir träumte von einem Rennen
goldner, schimmelbespannter Wagen.
Ich sah Achsen brennen,
Pferde stürzen, ich wurde getragen,
flog an Hunderten vorbei
und hinein in eine lange Reih,
die sich, so schnell die Erde lief,
am rasenden Horizonte hielt.
„Hallo!“ Ich blickte umher, ich rief:
„Gottlob ihr Herren, daß ihr nicht fielt,
wir alle litten um euch Sorge.
Doch war's der alte Glanz, woran ich euch erkannte:
die Rosse, die Dehmel ins Rennen sandte,
die Ställe Rilke und George!“

Doch statt Georges baumelte
in seinem Wagen Platens Pagenbein,
mit neuem Glanz beschuht:
nahtlos. Es fuhr im dunkeln Glorienschein ALLEIN.
In Dehmels Wagen taumelte
ein Embryo mit gelähmtem Zeigefinger.
Statt Rilkes stand in goldvergittertem Zwinger
ein himmelblauer Zuckerhut,
der tönte aller deutschen Reime Litanein.

Da fuhr ich lachend mit Pauken und Tandaradein
als Sieger zu Mosse ins Feuilleton hinein.

SCHREIE HELLE TRÄNEN ...

Schreie helle Tränen, mein Freund,
deine Liebste hat dich betrogen,
alle guten Sterne sind
aus der bösen Welt verzogen,
alle Spiegel starren blind.

Grabe tiefer, mein Freund,
heiße Hände in dein Leiden,
heb in deines Zornes Graus
ihr das Kleid aus zarter Seiden,
wirf sie in ein Hurenhaus.

Mit deinen Schreien, mein Freund,
strömt aus allertiefsten Wunden
deine letzte Eitelkeit,
hast du gänzlich sie verwunden,
bist du erst zum Glück bereit.

Lächle Tränen, Betrügerin Kind,
Scham hat mit Glut dich überzogen,
ungeahnte Sterne sind
dir und ihm ins Herz geflogen,
und es weht ein neuer Wind!

DER GLÄUBIGE

Zu Tod und Verklärung lockt der Frauen Schoß.
Das ist die Nacht, die auf unsern Augen ruht,
und das ihr Lächeln wirr und groß.

Der Glaube: noch einmal das Rätsel zu kennen,
um das jede von ihnen die Sehnsucht vermehrt.
Die Botschaft endlich, die unsern Stolz zerbricht:

Der du übermenschlich zu glühen begehrt,
sollst an ihrer Knöchel ungewissem Licht
dein Riesenherz verbrennen.

Und das ist gut.

ETRE FIDÈLE À RIEN, AU FOND C'EST RIDICULE

Auf einer Reise fand ich in Paris,
in einer Zeitung, die Comoedia hieß,
fand ich, „von einer sehr begabten Künstlerin",

(erinnert euch, was Lydia einem Jüngling schrieb:
„Mein Freund, ich höre Drachmen tanzen, wenn ich lieb,
wie ich sie singen hör, wenn ich Diana bin.
Ich singe falsch, ich liebe freudlos, höre ich sie nicht . .")

ein fünfzehn Strophen langes anonym Gedicht,
klangvoll gereimt. Ich las schon lange, da — sieh da! —

erlebt ich, wie ein Irrigator eine Knospe trieb.
Ich las (ein Vers, der mir wie ein Bekenntnis teuer blieb):
Etre fidèle à rien, au fond, c'est ridicule.

Etre fidèle à rien, au fond, c'est ridicule!
Wie ich den Ekel deines Puppenherzens fühl,
in Unterröcken brennende Ophelia!
Ich seh dich oft, blaß und geschminkt, im Nachtgewühl
der Stadt, mit Augen wie ein Tier und mit dem sanften Kinn,
das eine Nonne neigt: O frommes Licht im dunkeln Chorgestühl!
Und wenn um deine Stirn, wie jetzt, ein Spiegel goldne Ähren flicht,
hast du der Juliabende glorreich verlebtes Angesicht
und einer schon im Dunkeln knienden, spät bekehrten Sünderin.

GIEB!

Die Nacht ist in der Stadt so still,
die Liebe aller scheint gestorben,
da kommt, die mich entzücken will
die Lächelnde, die mich verdorben.

Sie öffnet ihren hohen Mund,
so schwer, und ihre Wollust alle,
ich seh der Liebe Schreckensgrund,
und noch, indes ich schwindelnd falle,

versengt mich dieses Blutgericht,
das wir aus Schicksal uns bereiten,
der Betten rasend Flügelbreiten
von Wand zu Wand im wilden Licht.

Gieb mir die Welt mit deinem Mund,
schaff mir die Welt aus deinen Brüsten,
sieh mich an deinem Leib verdürsten
nach flachem Grün, nach blauem Rund.

O öffne die verschlungne Nacht,
gieb Wolken, Land und Wege,
die Wiese gieb, wo ich mich sacht
in eines Kirschbaums Schatten lege.

LIED

In ihrem Herzen hat
für mich die Stunde schon geschlagen.
In ihren Augen hat
man mich zu Grabe schon getragen.

Von ihrem Körper sind
meine Umarmungen geglitten.
Die schwarzen Ritter sind
im Licht über mein Grab geritten.

GRABSPRUCH

Starb eine Geliebte,
kam in weißen Nächten wieder,
war groß wie die Nacht
und verwelkte,
als der Mond abnahm.

GROSSSTADTVOLK

Ja, die Großstadt macht klein . . .
„O laßt Euch rühren, Ihr Tausende . . .
Geht doch hinaus und seht die Bäume wachsen:
sie wurzeln fest und lassen sich züchten,
und jeder bäumt sich anders zum Licht.
Ihr freilich, ihr habt Füße und Fäuste,
Euch braucht kein Forstmann erst Raum zu schaffen
Ihr steht und schafft Euch Zuchthausmauern —
so geht doch, schafft Euch Land! Land! rührt Euch!
vorwärts, rückt aus! —

Richard Dehmel,
Predigt ans Großstadtvolk.

Nein, hier sollt Ihr bleiben!
In diesen gedrückten Maien, in glanzlosen Oktobern.
Hier sollt Ihr bleiben, weil es die Stadt ist,
wo die begehrenswerten Feste gefeiert werden
der Macht und die blaß machenden Edikte erlassen werden
der Macht, die wie Maschinen
— ob wir wollen, oder nicht — uns treiben.
Weil von hier die bewaffneten Züge hinausgeworfen werden
auf mordglänzenden Schienen,
die alle Tage wieder
das Land erobern.
Weil hier die Quelle des Willens ist,
aufschäumend in Wogen, die Millionen Nacken drücken,
Quelle, die im Takte der Millionen Rücken,
im Hin und Her der Millionen Glieder

bis an die fernsten Küsten brandet —
Hier sollt Ihr bleiben!
In diesen bedrückten Maien, in glanzlosen Oktobern.
Niemand soll Euch vertreiben!
Ihr werdet mit der Stadt die Erde Euch erobern.

Der Gläubige betet:

Gott, der du deinen Sohn uns sandtest,
zu aller Sünden Wiederkauf:
steigt nicht aus allen diesen Knechtsgebärden
blutrote Trauer zu dir auf?
Sind dieser Schweiß der Angst und der Erniedrigung,
des Hungers, alle Tränen der Demütigung,
die täglich fließen, nur der Dung
für ihre Erde?
Wo ist die unsre — Gott?
Sicher bist du, es gibt einen Himmel: vielleicht.
Doch will ich nicht, daß
weil es dort besser ist, als hier auf Erden
der Hunger meine Kinder bleicht,
und will nicht, daß sie Waisen werden.
Drum glaub ich an dich, wie an meinen Haß.
Höre mich, o Gott!
Ich glaube an dich,
denn wenn du nicht wärst, müßte ich morden.
Ich glaube an dich,
denn wem sollte ich danken, daß ich
vor meinem Weibe Mensch geworden,

[redacted]

vor ihm wenigstens, wenn mir auch nichts gehört,
als ihr Herz und ihr Mund, der mich dennoch oft
betört
aufschluchzen läßt, als wäre es das ganze Glück —
wem sollte ich danken, für das winzigste Stückchen
Glück,
wenn nicht dir?
Sie gaben es mir nicht!
Allein vor ihrem Gang und ihrem Gesicht
schauert der Blick mir ins Geblüt zurück,
wärst du nicht, ich müßte morden.

So aber glaube ich, daß mein Haß,
der wie ein gutes Feuer mich verzehrt,
von dir und vielfach gesegnet ist,
weil er Hoffnung, Liebe, Güte
und im Grund mein ganzes Leben ist,
um das ich zitternd wüte,
alles grausam nur verkehrt.

O Gott, ich höre dich wie einen Vater sagen: „Laß
nur, bald komm ich wieder
und werde Euer Hauptmann sein.
Ich werde die Kleider erneuern, die Ihr verschlißt,
Eurer Frau bring ich ein neues Mieder,
ich selber führ Euch in die prächtigen Häuser ein.
Dort badet Ihr Eure geschundenen Glieder.
In schönen Zimmern bleibt jeder mit seiner Frau
allein.
Ihr werdet, müde, lang bei milden Küssen säumen

und von schlanken, starken Kindern träumen
mit Blumen in den Händen und Haaren voll Sonnenschein."
O Gott, ich höre deine Worte, die das Herz mir kühlen.
Ich frage nicht: wie lang noch währt die Frist?
Daß du gekommen bist,
werd ich am Aufruhr meiner Kräfte fühlen.

DER ROTE STIER TRÄUMT

Dreitausend Menschen standen dicht gedrängt.
Es roch nach Hunger, Krankheit und Begehren.
Wie durch trübe Dämpfe starrten in der Luft
hinauf zur rotbehangenen Tribüne
brennende, todblasse und zerfreßne Mannsgesichter
und, in ihrem wilden Haar, halbirre Frauenköpfe,
Blicke, die sich streiften, schienen aneinander
aufzuglühn. Sie schauderten und wollten sich umarmen.
Heißer Atem blies in jeden Nacken.
Man war
eingepreßt in andre Leiber, die sich atmend
auseinander drängten und zusammenzogen.
Das war ein apokalyptisch Tier, zum Flug bereit
und riesenhaft, mit tausend Herzen glühend.
Die Stimme der im Trüben rotgeflammten Ferne sprach:
„. . keine Lügen . . kein Erweichen . . Recht
des Stärkern, der die Arbeit in der Welt verrichtet.
Mir gehört mein Werk.
Kein Mitleid und kein Herzerweichen.
Es lebe der Krieg!
Blut muß Gott geopfert sein: unserm Geist
und dem unsrer Kinder. Alle Menschen verbluten
täglich, langsam; in den Freuden, in den Schmerzen,
Arbeit ist Krieg! Wir werden unsre Signale haben,
die langen Märsche, die Zusammenstöße,

wo der Mensch seinen heimlichen größeren Geist gebiert,
seinen Gott, den uralten, in den Gewittern schreienden Gott!
Es wird unser Krieg sein
und unser eignes ehrgeiziges Werk.
Keine Traurigkeit!
Menschen müssen als Helden sterben,
damit andre in ihrem hohen Schatten wachsen,
der Notdurft entwachsen und Gott, dem Geiste
zu, für den wir die großen Worte fanden,
die großen Bilder
in jahrtausendalter Sehnsucht . .
So kommt in ewigen Minuten
unser eignes Bild sieghaft uns entgegen.
Alles Fleisch muß untergehn,
doch ist dies unser Geist.

Es lebe die Freiheit,
die des einen Kräfte
an die des andern bindet,
daß ein jed Geschlecht
im freien Wettbewerb
sein Parthenon errichtet . .
Freiheit: allen Ehrgeiz weckende,
kraftentzückende,
krafterfüllende,
sehnsuchtreckende
nach der Vollendung dieser unsrer Hände,
dieses unsres Herzens!

Es lebe die Schönheit,
die aus der Sehnsucht nach Vollendung steigt,
wie ein Stern aus Abendnebeln . .
Seht, die Schönheit ist ja nichts,
als die sich lächelnd spiegelnde Natürlichkeit.
Es lächelt, wer sein Werk verrichten kann.
Das weiß ein jeder,
der einmal über seiner Arbeit sann . .

Es lebe Gott: der Geist.
Wer der Vollendung dient, empfängt die Schauer
des Ewigen.
Es lebe der Ehrgeiz, dem Geiste zu dienen.
Verflucht sei, wer beherrschen will . .
Die Sklaven befreien sich!
Es sind Könige genug in ihrer Mitte,
sehnsüchtige Schönheit, Glauben, Sitte
und die Gerechtigkeit, die unsre Kränze flicht.
In unsrer Arbeit werden wir unsre Herren sein,
herztoll und heiter.
Blickt der eine dem andern ins Gesicht,
spiegeln wir einander: die Menschen . ."

Dreitausend Menschen standen dichtgedrängt.
Die Stimme in der Ferne brach.
Dreitausend Menschen schrien und weinten.

EIN GEDANKE UND SEIN ECHO

O Haß und Mitleid
für und gegen Erpresser!
Ihr seid Zerstreuungen der Ewigkeit.
Besiegtenschwäche, Siegerstärke,
ihr seid Feuerwerke der Dunkelheit.
Gut ist das Mitleid,
das vor dem Dunkel sein ewiges Licht verzehrt,
und das Recht,
das der Starke wie ein Schwert vom Boden hebt.

*

Gepriesen seien die Kämpfe dieser Zeit!
Das harte Recht ist besser,
weil es die kranke Hoffnung mit dem Stolz bewehrt,
das reine Mitleid blutend auf die Schanze hebt,
der Haß wird selbstvergessen und zum Glück bereit.

ERINNERUNG

Hab ich dich damals in den Armen denn gehalten
und fest an mich gedrückt?
Versank ich nachts entzückt
in Zärtlichkeiten, die wie Gottes Hände walten?

Wenn ich dich suchte, um dich nicht mehr fort zu lassen,
und dich von weitem sah,
war ich von Sinnen da
und nahm dich wie ein Kind und stürmte durch die Gassen?

Was waren deine Worte, die die Welt umbauten,
so daß ich heute noch
erzittern muß? Und doch
weiß ich nicht mehr, wann du sie sprachst, und wie sie lauten.

[redacted]

EIN ELSÄSSISCHER SOMMER

DIE FREMDE FRAU IN DER HEIMAT

Wir bleiben stehn und eilen fort,
dein Auge strahlt, es strahlt dein Haar,
ich bringe mich mit jedem Wort,
mit jedem Blick dir, Fremde, dar.

Nimm diese grün und weißen Buchenhallen,
die Berge dort, das Hochfeld über allen
mit seinem Vortrupp kampfergrauter Kiefern,
dem alle Stürme ihre Schlachten liefern,
den Heidenfels, der in Mariä Himmel dringt,
verklärt, wenn Aveläuten aus den Tälern singt,
der Ebene goldenes Vlies von jedem Jahr,
dies stand vollendet, lang, bevor ich war.

Wie Blumenatem diese Luft so lind
und helle Hügel, zart geschweift,
wie sie sonst nur noch in Toskana sind,
die hingeschmiegten Täler, wo
in dumpf durchblühter Mittagsglut
der süße Wein des Abends reift,
bis Nacht die vollen Büsche streift
und jedem seine Liebe aus dem Herzen, so
wie eine Frau mit dem Geliebten tut.
Und alles, was ich war und was ich bin,
indem du's lächelnd um mich scharst,
nimmst du im reinen, größern Bilde hin.
Geliebte, nimm und füll die Augen ganz,
werd mein, noch mehr, als du erst warst,

tauch unter, Leib und Seele, in dem Glanz
des großen Lichtbads, das die herben Wiesen
der Höhe niederrinnt und sprüht mit diesen
vielhundert Bächen, die ihr Leuchten tragen,
die Flügel ihrer Klarheit ausgebreitet,
durch helle Wälder in den Sommertagen
und plötzlich all ihr Licht, vereint, geweitet,
verströmen über Hang und Reben
in dieses hingesunkne Gartenland
bis in die Städte, wo die alten Krieger
im schönen Anlauf der gewohnten Sieger
gereckt, dem Horizonte zugewandt,
befehlerische Hände heben.

Wir bleiben stehn und eilen fort,
dein Mund schwebt rot, blond weht dein Haar,
ich bringe mich mit jedem Wort,
mit jedem Blick bringst du dich dar.

ZUSPRUCH

Ich hab auf den grauen Felsen der schwedischen
Küste gesessen,
im Meere badeten Frauen rotweiß und schlank.

Der Hunger, die Stille sollten mir Litaneien erpressen.
Venedig sah mich von wesenloser Liebe krank.

Ich hab das Geheimnis der großen Städte besessen,
ich sah die Sonne, die im Ozean versank,
jetzt aber will ich ruhn. Die Reben blühn
in meinem Heimatland, das Grün
weiß übersprenkelt von den Sonnenkrumen,
der Garten, der das Jagdrevier der Sioux war,
Italien, andre Himmel, Meere, Pans Altar
und Bad und Schlaf der vielgeliebten Frauen . .

Ein Kind steht lachend unter Sonnenblumen,
die lebenswütig in den Himmel schauen.

DER GARTEN

Das Rebengrün des Gartens ist mit Schatten gemengt.
Es scheint, daß alles sich nun aneinander drängt,
und so, wie Kinder sich im Schlaf liebkosen,
geschieht es manchmal, daß die Äste Blatt um Blatt bewegen.
Vom letzten Sonnenstrahl getroffen, bluten große Dahlien.
Ein jeder Pfirsich leuchtet, der im Blätterschatten hängt,
und die im Licht zerfließen an der gelben Sonne. Die Geranien
erloschen schon, es dunkelt. Unsre weißen Rosen,
die Bräute, sehnen sich der Nacht entgegen.

VOLLMONDDÄMMERUNG

Schon bald nach neun beginnen die Reben zu
spiegeln.
Die Sonnenblumen im Dunkeln gleichen großen
Siegeln.
Gleich kommt die Nacht und bricht sie auf: die
Königin.
Man sieht bereits die Bäume ihr weißes Kleid an-
ziehn,
der Bach entzündet weiße Hochzeitsfackeln, und
die Felder
beladen sich mit Perlen und dem edelsten Geschmeid;
sie tragen goldnen Samt mit Spitzen von Musslin.
Die Wälder
der Höhe träumen in indischer Gaze wie ein Hauch
so fein
auf einem bläulich grünseidnen Krinolinenkleid.
Aber der rothäutige Riese im Steinbruch, ihr Gemahl,
ist nackt.

DIE LÄNDLICHEN SCHWESTERN

Erinnert euch, das Dorf an diesem Nachmittag,
als ich den Lilienkranz an euer Fenster hing,
war atemlos. Die Tauben gurrten im Verschlag,
Geranien blühten tief im Schatten,
wo ein verzagter Springbrunn lautlos rann.
Der kleine Garten vor dem Hause stand erstarrt
in einer Glocke feinen Lichts, glashell und hart.
Doch als er unter euern Blicken Feuer fing,
erblühte Klarheit unterm Trüben. Dumpfig weiß
umschloß die Schwüle Land und Berge wie ein Kreis,
in Grau zerflossen schier die Matten.
Da sah der Gastfreund euern Garten an:

Vornehme Mädchen seid ihr, bläuliche Hortensien!
Es strahlt die purpursatte Weltlichkeit der Dahlien.
Begeistert klirrt der Eisenhut,
er sieht den wilden Mohn sich in die Lilien wühlen . .
Doch jener Wasserfall von ehlichen Gefühlen,
die Fuchsien singen: „Ach, wie kennen wir euch gut,
ihr Jungfern Leichtherz, Ritter Überschwang
in schmalem Gurt und klaren Locken!
Doch seid ihr, bingbing, nur ein Übergang
zur dicken Frucht aus schlanker Hülle,
von hohem Stiel zur Hängefülle.
Wir auch, wir waren einst zwei Blüten, die ureinzig schienen.

[redacted]

Hört nur, der Fingerhut rührt Hochzeitsglocken,
Bingbing, bing, bingbingbingbing, bing!“
Wie Weihwedel warten strenge Georginen,
Und die Akazie, die dort in der Ecke lehnt,
Ist ganz ein Pfaffe, der im weißen Chorhemd gähnt.

Euch Schwestern sah der Gastfreund lange an und ging.
Bing — bing.

KATZEN

Sie liegen irgendwo in den gewohnten Ecken
und scheinen zu sinnen.
Die Augen schimmern grün.
Man darf sie necken,
sie lassen sich gewinnen.
Und alsdann
legen sie sich auf den Bauch und runden
den Leib, versuchen mit Schnauze und Pfoten
deine Hände zu greifen,
und ihre Augen sprühn,
die grünblaugraugelbroten . .
Irgendwann
erheben sie sich und beginnen
eine kleine Vergnügungsreise durchs Haus.

Schließlich sehn sie zu einem offnen Fenster hinaus:
sie strecken
die Schnauze in die Luft und lassen die Augen schweifen,
prüfen: kann diese Witterung
einem Katzentiere munden?
Und schon sind sie mit wahrhaft musikalischem Sprung
in der blauen Luft verschwunden.

Am Abend sind sie plötzlich wieder da.
Man findet sie wie seidige, o so
geschmeidige Damen, die man vor Stunden
glänzend und stark aus der Haustür treten sah,
mit ausgestreckten Beinen
weich zerknittert irgendwo,
wo sie in Erinnerungen versunken scheinen.

DIE WEISSE KATZE

Kommt ein später Wandrer gegangen
zwischen Angelus und Morgenglocken,
sieht er auf der Freihofmauer in Wangen
eine große weiße Katze hocken.
Sie glänzt mit ihrem weißen Fell
so nah und fern, so tief und hell.
Es ist eine arme Seele im Gebet.
Sie horcht, wie Gottes Atem von den Sternen weht.

DAS WEINGEIGERLEIN VON BRUNNSTADT

Die Dörfler sehen einen Ritter reiten
und hören es im Weinberg mächtig geigen,
duften die Reben, das Jahr wird fein.
Weingeigerlein spielt im Abendschein,
daß die Engel selbst vom Himmel steigen
und sich lachend auf den Herbst bereiten.
Ein jedes Herz steht auf und jede Tür,
draus blickt ein Schalk und Heiliger herfür.

Die Reben duften, das Jahr wird fein,
wie sind des Dorfes Träume aufgeflogen!
Ob der Kirche, der großmächtigen,
ziehn sie in maßlosen Kreisen,
die Mädchen sitzen auf den Bänken,
die Häuser schauen wie Kapellen drein.
Und ein Notar, der ihre Väter betrogen,
kehrt lachend heim von großen Reisen
mit Zins und Zinzeszins und prächtigen
Geschenken.

DAS GEISTERHEER IM NORDFELD

Ein roter Heerzug, kopflos, auf hohem Roß,
der wie ein großer blutiger Strom herfloß,
ward angegriffen von einem weißen
zur Zeit, wann der Tag in Blut erstarrt.
Den roten überschäumte sein Gleißen,
er schlug und verfolgte ihn bis in die Hart,
dort sind sie kämpfend über die Bäume gestiegen.
Man sah die weißen sich aufbäumend über
die blutig enteilenden Besiegten biegen,
und alle rollten wie ein Ball hinüber.

O alte Schlachten, die hier niemals enden
und unser Schicksal hin und wieder wenden!

ELSÄSSISCHES TRINKLIED

Hopp, Kameraden, Herz auf, trinkt!
Schon wankt die Sonne und versinkt
in unsern üppig roten Herbsten.
Die Ebene überschwemmt ein Schein,
drauf schwimmt der Tänchel in den Rhein,
und auch der Himmel ist zum Bersten,
zum Bersten voll von gelbem Wein.
Erlöste Hunnen zechen droben,
vom Abend in den Glanz gehoben
sind auf der Erde wir allein.
Wir stehn, die Menschenangst verließ,
die Augen voll von Paradies.

Könnt Ihr noch euer Sprüchlein sagen,
von all den Helden, die verschlagen,
von Mitternacht zum Hähnekrähn
an blutgetränkten Wegen stehn?
Auch sah man sie in Waffen klirrend
mit offnem Wams und Herzen irrend
und hingelagert auf dem Rain.
Wir kennen den Pandurenlärm,
die Schweden soffen unsern Wein,
die Welschen füllten ihr Gedärm
und leerten's glorreich in den Rhein.

Wir stiegen aus dem Strudelloch
der abendländischen Gezeiten,
Legionen der unsterblichen Armeen

sahn wir die Völkerstraße gehn,
an der sich unsre Fluren breiten.
Wir sahen dies und sehen's noch
und wollen's fest in uns verschließen.
Da! Hundert glutbehaarte Hunnen
erheben flammend sich und gießen
die Goldpokale über's Land,
Wein stürzt aus allen Himmelsbrunnen,
Wein füllt die Welt bis an den Rand.
Nun sind die Teufel selbst am Trinken!

Faßt an, damit ich aufrecht wie ein Mann
noch einen, einen Schluck noch trinken kann,
bevor wir in die Nacht versinken.

VERLAINE

Un grand sommeil noir
tombe sur ma vie:
Dormez, tout espoir,
dormez, toute envie!

Je ne vois plus rien,
je perds la mémoire
du mal et du bien:
O la triste histoire!

Je suis un berceau
qu'une main balance
au creux d'un caveau:
Silence, silence!

Ein schwarzer Schlaf kommt in mein Leben,
schon schlafen Hoffen, Sehnen, Streben.

So schlimm: ich kann nicht mehr ermessen,
was gut uud bös. Ich hab vergessen.

Ich bin wie einer Wiege Neigen
an einer Hand in Grabesschweigen.

GEBETE

In den Jahrtausenden haben
die Menschen gebetet: sei still, Gewalt,
all die Herzen und die Hände, die sich gaben,
sie begruben die Gewalt.

Ist der Kampf um Güte zwischen
dir und mir
vor den Betten, vor den Tischen,
Menschentier,
nicht urschwer und voller Grauen
und der Zorn des Stolzen vor dem Lauen
und die Schmach des Schwachen und die Not
armer Armen, Tod im Feuchten,
Tod im Heißen, und das Weiß und Rot
einer Liebe noch im Kronenleuchten
spiegelnder Salone, ist nicht jeder Schlag
unsrer Herzen aller: Kämpfe, Siege,
Märsche, Wunden, Auf- und Niederstiege,
Qualen, Fieber, Jubel, hell und dunkler Tag?

Heilige Tiere, wie erscheint ihr groß und gut
traumhaft wandelnd durch den Nebel Menschenblut!

HYMNE AN MITRA UND VARONNA, BESCHÜTZER DER HEILIGEN DICHTER

Nach der Athavarva-Veda

Lächelnde Meister der heiligen Regeln,
alle meine Sinne
beten euch an.
Kluge Götter,
die ihr die Ungeweihten
weit von euch entfernt,
ihr, die ihr Satyavan beschütztet
in den Schlachten.
Erlöset uns von allem Übel.

Kluge Götter,
die ihr die Ungeweihten
weit von euch entfernt
und Satyavan beschütztet
in den Schlachten,
die ihr die Menschen anführt
so wie Indra seine Rosse
zu dem Flammenopfer,
das er selber sich bereitet,
erlöset uns von allem Übel.

Götter, deren Wagen
über die sichere Straße fliegt
und mit immer straffen Zügeln,
die ihr die traurigen Kämpfer

doch zum letzten Ziel entführt,
hört, euch ruf ich,
Mitra und Varonna,
euch werf ich mich zu Füßen:
Erlöset uns von allem Übel!

HYMNE AN PATH

Ägypten, VII. Jahrh. v. Chr.

Er ist es, dessen Kraft
bis über den Himmel hob die Gewässer.
Der Himmel umweht sein Haupt,
und seine Füße wurzeln in der Hölle.
Gewitter wälzt sein Ruf,
sein Atem berührt die Berge,
aus seinen Nüstern bläst der Wind,
von seinem Munde träufelt Wasser,
die Spur seiner Füße blüht.
Er schließt die Augen, und es dunkelt,
aus seinen Augen springt das Licht.

Du Kind, tagtäglich geboren,
du Greis am Ende der Welt,
der seine vielen Gesichter
tief zu uns niederbeugt,
daß wir sie alle schauen,
und der du unerreichbar in der Höhe thronst,
Geheimnis unbekannten Namens.

Er ist unter den Menschen.
Er weilt bei den Göttern.
Wenn sie leben.
Wenn sie sterben.
Sie kommen und gehn
an seiner Hand.

DER UNBEFLECKTE

Euripides, Hyppolytos

Schönste unter allen Jungfrauen,
die den Olymp bewohnen,
Geliebte, Artemis!
hier diesen Kranz
hab ich gepflückt
auf einer unberührten Wiese,
kein Huf hat sie gestreift,
es wagte nie ein Hirt,
die Herde herzutreiben,
allein die Frühlingsbiene
kommt hierher,
und die Scham befruchtet sie
mit ihrem Tau.
Der allein,
der von der Natur
alle Dinge gleicherweise lernte,
darf diese Blumen pflücken,
den Schlechten ist es nicht erlaubt.
Süße Geliebte,
empfang von meiner frommen Hand
die Krone auf dein goldnes Haar!
Ich, ja ich darf sie dir reichen:
ich begleite dich, ich spreche mit dir,
ich höre deine Stimme,
obwohl ich deine Züge nicht erkenne,
und ich werde mein Leben beenden,
so einfach, wie ich es begann.

GELOBT!

Heil. Franziskus

Gelobt sei Gott, unser Herr
mit aller Kreatur,
vor allem mit unserer Schwester Sonne:
schön ist sie und überfließt von Glanz,
sie ist dein Zeichen, Herr.

Gelobt sei der Herr
für unsern Bruder Mond und die Sterne.
Du hast sie hell und schön gemacht.

Gelobt sei der Herr
Für unsern Bruder Wind,
für die Luft voll Wolken und Licht
und alle Jahreszeiten,
in denen die Kreatur gedeiht.

Gelobt sei der Herr
für unsre Schwester Wasser;
nützlich ist sie und bescheiden,
kostbar und rein.

Gelobt sei der Herr
für unsern Bruder Feuer.
Er ist schön und angenehm, voll Kraft,
rasch, und er leuchtet in den Finsternissen.

Gelobt sei der Herr
für unsre Mutter Erde,
die uns nährt und trägt.
Sie schenkt uns die Früchte, die Gräser
und die farbigen Blumen.

Gelobt sei der Herr
für unsre Schwester Tod,
in deren Umarmung
der irdische Leib vergeht.
Ihre Augen münden in den Himmel.

GLORIOSA

XIII. Jahrh.

Gegrüßt, ruhmvolle Jungfrau,
du himmlicher Stern
und Tau der Erde,
gegrüßt deine perlenreine,
sonnenüberstrahlende
fröhliche Jungfrauschaft!
O ewiger Frieden.

O Hoffnung aller Schuldigen,
o Ruhm der Erlösten,
o Ende des Todes und Lebensweg,
das dreifach getürmte
Königreich der Engel
endet nie das Lied von deinem Lob.

O Zweig voll Blüten,
Gottes Hand entsprossen,
O Strahl vom wirklichen Licht,
O Lebensbaum voll Früchte
an der schimmernden Küste,
wegweisenden Blick
im abendlichen Wald.

O Blumengarten, dessen Duft
so süß zu atmen allen Kranken,
o Brunnen der Reinheit,
aus dem Magdalena

mädchenhafte Glieder streckt,
du bist der wilde Rosenbusch,
den Mose in den Flammen grünen sah,
das wollene Fließ,
das der Tau nicht trocknen ließ,
Und das in Gideon gedieh.

O kluge Jungfrau,
die der König des Ruhms
mit den schönsten Dingen
das Himmels behing,
süße Mädchenmutter, Heil der Welt,
Geliebte und Herrin aller Engel,
schenk uns den ewigen Frieden
der heimgekehrten Liebe!

DER PAPST

Warum schwebt der Papst nicht auf
groß auf Felsenzehn,
ruft und fleht:

„Man sah den Pelikan
in seinem Blute untergehn.
Man sah den Schwan,
ein trübes Licht, im Sturm verwehn.
Man sah das Lamm sich ganz verlieren.
Man sah die Märtyrer vor wilden Tieren.
Doch der Pelikan ist auferstanden,
man sah den Schwan im Blauen landen,
es fand das Lamm zu Gottes Füßen hin,
die Märtyrer, sie jubilieren!

Ich, der ich alles kann
in unsers Herren Chisti Sinn
und das Schwert des Himmels hüte:
Seht, Geknechtete! Ich werf es in der Zeiten
Riesenschalen, seht! Seht! Meine Arme breiten
Armeen von Engeln über euch,
die sollen euern Herrn und ihren Hunden wehren,
O Liebe, Liebe: wüte!
Der Papst stand auf, und so ist Gott mit euch.
Sein Wort ist mehr als hunderttausend Reiter Hieb,
Er, der das tolle Pack der Wechsler aus dem Tempel trieb,

Er litt an euerm Haß, Er muß euch siegen
lehren!“
Der Papst bleibt stumm. — Und Gott?
Vor dem hohen Kreuz versucht
Satan ihn umsonst mit einem Wunder.

ABSCHWUR

Ich schwöre ab:
jegliche Gewalt,
jedweden Zwang,
und selbst den Zwang,
zu andern gut zu sein.
Ich weiß:
ich zwänge nur den Zwang.
Ich weiß:
das Schwert ist stärker
als das Herz,
der Schlag dringt tiefer
als die Hand,
Gewalt regiert,
was gut begann,
zum bösen.

Wie ich die Welt will,
muß ich selber erst
und ganz und ohne Schwere werden.
Ich muß ein Lichtstrahl werden,
ein klares Wasser
und die reinste Hand,
zu Gruß und Hilfe dargeboten.

Stern am Abend prüft den Tag,
Nacht wiegt mütterlich den Tag.
Stern am Morgen dankt der Nacht.
Tag strahlt.

Tag um Tag
sucht Strahl um Strahl.
Strahl an Strahl
wird Licht,
ein helles Wasser strebt zum andern,
weithin verzweigte Hände
schaffen still den Bund.

HOHE ZEIT

Im Blute, wo ich eingebettet lag,
war schon ein Duften vom Marientag,
von Christi Tod und Auferstehung
und manch ein Wort von heiligen Männern und
Frauen,
stark genug ein Leben drauf zu bauen,
und Glaubensglut und mildes Hoffen
und Schuldbekennung und Vergebung,
wie Abend blieb der Himmel offen.

Dann bin ich mit klopfendem Herzen und heißen
Wangen
den Weg der kleinen Heiligen gegangen,
die lange zum Gebet versammelt waren.
Ach, die hohen Feiertage im Dom,
durch birkengeschmückte Gassen die Prozessionen,
umlaubte Altäre voll Lilien, mit goldenen Tronen,
und wäre am liebsten gleich in den Himmel ge-
fahren,
statt nur vor Ostern mit den Glocken nach Rom,

Ich kam von weitem und brauchte lang bis hier-
her,
und hier war Fremdheit und Lärm, Heer prallte
an Heer
im Kampf um Gedeihn und Verderben. Schreie
stiegen wie Flüche aus grimmigen Städten empor,
Gebete schrieen mit heißem Drohen ins Ohr,

was bin ich in diesem grundauf rasenden Meer?
Verzerrtes Gesicht in der langen Sklavenreihe
und Sklave selbst, den ich täglich von neuem
befreie.

Nun steht mein Herz gegründet und leuchtet sehr.
Über die Städte wandeln Engel her
in wehen Tods ursüßer Auferstehung,
voll Schicksalsnot und tausendfacher Segnung.
Wo immer ich in Frauenarmen lag,
war noch ein Duften vom Marientag,
wie Hochgeläut ein blutvoll Hoffen
hält immer mir den Himmel offen,
es betet die Erde, es betet das Meer.

Nun steht mein Herz gegründet und leuchtet sehr.

EPILOG

DAS DOPPELTE GESICHT

Ein Seelenbild

I.

Der Tag

War's nicht, als sei die Welt von meiner blassen
Angst erhellt?
Ich floh in die Uffizien vor dem gelben Junitag,
wo dies mein Herz im Licht erlosch und meine Seele
brannte.
Mein Bild, das, noch von Lust bekränzt, im glühnden
Dornbusch lag,
sah mich im Wahnsinn lächelnd an, weil es mich
nicht erkannte,
und ich: sah meine Augen von dem langen Traum
entstellt,

den ich zu Seiten einer abendschönen Jüdin träumte.
Noch fühlt ich brennend ihren Leib zu jeder Stund,
bewahrte seinen Duft, noch blendete ihr Mund
und brach aus allen Farben, brach aus Tod und
Leben! ... bäumte

sie lachend sich und schmachtete in allem, was da ruht,
warf sich ins Licht, erstand maisbraun in jeder Abendglut.

Ich flehte: laß, o laß du mich allein
im eignen Schatten, eigner Wärme Schein,
aus deiner bunten Pracht verlangt mein Herz nach Klosterwänden,
und konnte ohne Liebe nimmer sein,
und trug sie doch umher, in meinen Augen, meinen Händen,
wie einen zehrenden und fremden Ruch in meinem Blut.

Ich irrte in den Sälen. Da erhob ein Stern
sich wie ein Feuerwerk. Ich sah des Einen Doppelbund
und sah mich selbst: mit kühner Stirn, doch wund...
Ich rief den Namen Leonardos, unsers Herrn!

2.

Das Bild

Sie stehn einander gegenüber: er, der Philosoph,
ganz kahl, mit buckligem Profil, entschlossen,
und — Alcibiades. Um ihn hat, wie der Hof
um einen Mond, sich Spiegelglanz ergossen.
Die Augen sind so groß wie offne Rosen. Sein Gesicht
führt helle Frauen in der Freunde Chor, im Haar,
das blumenhaft gelockt, trägt er die Binde. Klar,
ein Himmel, der sich vielfach spiegelt, schwebt sein Augenlicht,
in das der Blick des Philosophen wie ein Falke bricht.
Sie geben sich die Arme, sind so eins und wunderbar
mit dem sich zugewandten doppelten Gesicht:
Der Lärm, das Fest — die zweite Wollust: das Gericht.

3.

Der Traum

Ich träumte. Einmal hörte ich den Kahlen sagen:
„Des abendlichen Lebens Grenze sinkt
wie Berg und Kamm im Sonnenuntergang,
aufströmt ins Lichte unser Urgesang,
Mondreh, das aus der weißen Quelle trinkt!“

Doch schneller hörte ich das Herz des andern schlagen:
„Entwickle dich zurück, hypertrophiert Gehirn!
Du wünsche nur, daß mich der Herzschlag treibe,
sei einfach, wie ein Ding, das wächst, und bleibe
in deine Wärme eingehüllt: Frau und Gestirn.“

Dann sahen sie sich tiefer an. Sie lächelten im Leisen,
und plötzlich, daß es wie das Zittern einer Saite sang,
und sannen schweigend vor den großen blauen Kreisen,
wo hoch im Himmel ihres Blicks die Freude widerklang.

Florenz. Juni 1907

INHALT

BERLIN

EIN ELSÄSSISCHER SOMMER

EPILOG

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

89007929458
b89007929458a